

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, Donnerstags und Montags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei freier Abholung ins Haus für Ostpreußen 16,- M., im voraus zahlbar. Für Vorkasse nehmen sämtliche Postämter Bestellungen entgegen. Unter Erzielung bezogen für Deutschland und Österreich 14,- M., für das übrige Ausland 24,50 M. jährlich. Salats- und Anschlag, per Brief für Deutschland und Österreich 26,- Mark. Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin C 2, Breite Straße 26.

Die achtgepaltenen Kompartimentsblätter über deren Raum kostet 5,- M. einschließlich Teuerungszuschlag. Kleine Anzeigen: Das fertige Blatt Wort 2,- M., jedes weitere Wort 1,50 M., einschließlich Teuerungszuschlag. Laufende Anzeigen laut Tarif. Familien-Anzeigen und Stellen-Befehle 2,20 M. netto pro Zeile. Stellen-Befehle in Wort-Anzeigen: Das fertige Blatt Wort 1,50 M., jedes weitere Wort 1,- M. Fernsprecher: Zentrum 15230-15239

# Freiheit

## Berliner Organ

### der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

#### Internationaler Antimilitarismus

Von Dr. Helene Stöcker

Haag, Anfang April.

Während in Deutschland zum Osterfest wieder blutige Kämpfe tobten, die uns zeigten, daß der militaristische Geist noch immer in voller Kraft lebt, durften wir im Haag in Holland einen Kongreß erleben, von dem man wohl hoffen möchte, daß eine neue starke Bewegung gegen den Geist der Gewalt und Vergewaltigung von ihm ausgeht.

Was diesen internationalen, antimilitaristischen Kongreß so bedeutungsvoll macht, ist, daß er zum ersten Male eine internationale Einheitsfront zeigte von allen Anhängern eines radikalen, geistig-revolutionären Antimilitarismus, der gleichzeitig entfernt ist von dem haben, inkonsequenten organisatorischen Pazifismus, der allein auf eine Entwicklung des Völkerrrechtes vertraut und in Wilsons Versagen in Versailles so weltgeschichtlichen Zusammenbruch erlitten hat, wie von dem Sozialpatriotismus der Sozialdemokraten, die zwar in der Theorie bis zum Kriege den Militarismus bekämpft haben, ihn aber von Ausbruch des Krieges an glaubten mitmachen zu müssen. Hier war eine Einheitsfront hergestellt zwischen denen, die als Anhänger Tolstojs glauben, daß der Kampf gegen die Gewalt nicht durch Gewalt geführt werden kann, sondern daß dafür andere Mittel geistig-wirtschaftlicher Art eingesetzt werden müssen, und den Arbeiterbewegungen der verschiedensten Richtungen und Nuancen: Sozialisten, Anarchisten, Syndikalisten, die zum Teil noch unter dem Einfluß des edlen Vorkämpfers der Freiheit und des Friedens, Domela Nieuwenhuis, sich schon seit einer Reihe von Jahren zu einer „Internationalen antimilitaristischen Vereinigung“ zusammengeschlossen haben, und auch den Anhängern oder Mitgliedern des Kommunismus, soweit sie jener Richtung angehören, die zwar das ökonomische Programm des Kommunismus angenommen hat, die sich aber in Opposition zu den militaristischen Methoden befindet, deren man in Rußland zur Durchsetzung des Kommunismus zu bedürfen glaubt.

Der Vorsitzende De Ligt — ein wegen seiner Antikriegspropaganda abgesetzter Geistlicher — erinnerte mit Recht in seiner Begrüßungsrede daran, wie selber im Jahre 1868, dann auf den Sozialistenkongressen von Brüssel und Zürich 1891 und 1893 der Gedanke, daß die Arbeiter sich bei Ausbruch eines Krieges durch die Tat, nämlich durch Gewalt, widersehen sollten, abgelehnt wurde. Jeder, der die Protokolle der internationalen sozialistischen Kongresse kennt, weiß, welche starken Anteil an dieser Ablehnung die deutsche Auffassung von der Unüberwindlichkeit des Militarismus hatte. Es ist müßig, heute darüber zu streiten, wie sich andres Antikrieg die Welt tragen würde, wenn man damals jener Lösung schon gefolgt wäre. Soviel aber ist sicher, daß heute sowohl in den Reihen der sogenannten Intellektuellen wie in denen der Arbeiter die Erkenntnis aufdämmert, daß es ohne die eigene Energie, das Verantwortungsbewußtsein, die Mitarbeit jedes einzelnen nicht möglich sein wird, die Welt vom Krieg zu befreien. Dieses Ziel, dieses Verantwortungsbewußtsein in allen einzelnen zu wecken, ihnen zu zeigen, daß jede einzelne Handlung ihres Lebens darauf eingeleitet sein muß, den Krieg und seine Ursachen zu bekämpfen, das war der Zweck dieser Vereinigung.

Professor Nicolai, der über „Die Biologie des Krieges“ sprach, wies nach, daß einstmals Krieg für die Menschheit nützlich war, heute aber nur einer kleinen Minderheit — vielleicht — nützt und darum für die Gesamtheit schädlich und zerstörend wirkt. Es gilt den naturwissenschaftlich beweisbaren Sach, daß die menschliche Rasse eine Einheit bildet, der Menschheit überzeugend von früh aus einzuprägen und unter Wahrung der nationalen Kulturwerte aller einzelnen Völker einen einheitlichen Bund freier Nationen zu schaffen, in dem die Menschen gemeinsam den Kampf gegen zerstörende Krankheiten und Naturkräfte führen und die kommenden Generationen zu ungeheurem, ungeahntem Glück führen könnten.

Ueber die sittliche Bedeutung des Krieges sprach in glänzender, eindrucksvoller Weise der Führer der englischen Bewegung: „Nie wieder Krieg“, Wilfrid Best. Er zeigte, wie die primitiven Kriege ihre Ursache in dem Mangel an Nahrung hatten und daß in diesen Kriegen vielleicht die Stärksten überlebten. In den religiösen Kriegen hielt man es für eine moralische Notwendigkeit, den Andersdenkenden als den Reher zu töten. Aber das Wachstum der Wissenschaft hat uns gezeigt, daß auf der ganzen Erde Nahrung genug ist für alle, daß es nur darauf ankommt, eine richtige Verteilung dieser Güter vorzunehmen. Unsere wachsende Toleranz läßt es nicht mehr zu, daß die Vertreter einer andern religiösen Auffassung getötet werden. Wohl aber finden wir noch so tief im Mittelalter, daß sich die Anhänger verschiedener politischer Anschauungen oder die Angehörigen der verschiedenen Nationen töten. Aber es wächst etwas in uns auf, das geeignet ist, auch diese letzten Rückstände der Barbarei in uns zu zerstören: die Erkenntnis der Menschheit als eines Ganzen, deren Wohl und Wehe voneinander abhängt, das Zurücktreten des bloß materiellen Elementes vor der Herrschaft der Vernunft, dem Triumph der mensch-

#### Festsetzung der deutschen Schuld

##### Ungefähr 160 Milliarden Goldmark

„Der Augenblick ist gekommen . . .“

Paris, 12. April.

Der „Petit Parisien“ schreibt, daß die Summe, die die Reparationskommission als Gesamtschuld Deutschlands festsetzen werde, jedenfalls den Betrag von ungefähr 160 Milliarden Goldmark erreichen werde. Aus dieser Tatsache schließt das Blatt, daß etwaige Angebote Deutschlands weniger annehmbar denn je seien, denn Deutschland scheine nicht zu bemerken, daß es sich jetzt nicht darum handle, über eine Abhängigkeit zu erörtern, sondern über die Bezahlung seiner gesamten Schuld. Zu dem genannten Betrage käme übrigens noch hinzu, daß die Reparationskommission am 1. Mai feststellen werde, daß Deutschland von den zwanzig Milliarden Goldmark, die vor dem 1. Mai fällig seien, nur acht Milliarden gezahlt habe, also bevor man sich über die Schuld der Zukunft ausspreche, müsse man sich über diejenige aussprechen, die hätte bezahlt werden müssen. Der Augenblick sei gekommen, um ein für allemal zu entscheiden, daß Deutschland seine Pflicht erfüllen wolle.

#### Die 50 prozentige Einfuhrabgabe

Paris, 11. April.

Havas zufolge hat der Finanzausschuß der Kammer heute nachmittag mit drei gegen zwei Stimmen beschlossen, den Regierungsentwurf betr. die 50prozentige Einfuhrabgabe auf Waren deutschen Ursprungs zur Diskussion zu stellen. Von den 44 Mitgliedern der Kommission waren nur 13 anwesend, von denen sich 8 der Abstimmung enthielten. Diese letzteren, sowie die beiden Mitglieder, die gegen eine Diskussion stimmten, begründeten ihre Stellungnahme damit, daß sie ihre Vorbehalte bezüglich der wirtschaftlichen Rückwirkungen der geplanten Maßnahmen und besonders bezüglich der Verteilung der erhöhten Abgaben hätten zum Ausdruck bringen wollen.

Die Tagesordnungen für die neuen Kammeritzungen gestalten sich außerordentlich umfangreich. Es haben sich bereits mehr als 30 Redner eingeschrieben. Die Kammer wird sich am Mittwoch morgen in spezieller Sitzung mit dem Gesetzesprojekt über die Taxe von 50 Prozent beschäftigen.

#### Die Kriegsverbrecher

III. London, 12. April.

Bei der Beantwortung von Fragen im Unterhaus über die Prozesse in Leipzig gegen die Kriegsverbrecher sagte der Oberste Richter, daß Abmachungen getroffen seien, um am 26. April

lichen Persönlichkeit. Der Krieg aber ist die Verneinung der menschlichen Persönlichkeit in der stärksten Form. Nun haben wir diese neue Welt der Herrschaft des Geistes vor uns.

Was die Kommunistin Frau Roland Holt über „Militarismus und Klassenkampf“, der Oesterreicher Pierre Ramus über „Militarismus und Kommunismus“, der nachdrücklich und prinzipiell jede Ausartung militaristischer Methoden als ungeeignet zur Herbeiführung gerechterer Wirtschaftsformen ablehnt, was der Franzose Marius Hanot über „Militarismus und Krieg“ und Rudolf Koder, der deutsche Syndikalist, der vor allem den Kampf gegen die Arbeit in der Rüstungsindustrie führt, zu ihrem Thema zu sagen hatten, mußte verlesen werden, da eine Einreise den Ausländern nicht gestattet und Frau Roland Holt erkrankt war. Auch des Schweden Björklund Appell an die Gewerkschaften zeigte, daß gerade die Arbeiter das allergrößte Interesse daran haben, sich antimilitaristisch zu betätigen. Diese Betätigung muß unbedingt die Form der direkten Verweigerung der Arbeit für die Rüstungsindustrie annehmen, wenn es mit der Abrüstung der Welt Ernst werden soll. Diese direkte Aktion darf nicht etwa zu Nord und Totschlag führen, sondern muß eine Kulturtat von höchster sittlicher Bedeutung sein.

Ueber den Zusammenhang zwischen Antimilitarismus, Mütterlichkeit und neuer Erziehung hatte ich zu reden. Ich betonte vor allem die Notwendigkeit, daß die Frau als Geschlecht sich der Aufgabe bewußt werde, daß, wie physische Mütterlichkeit das Prinzip des physischen Lebens sei, so Mütterlichkeit das Prinzip des Lebenserhaltung bedeu. Es gilt vor allem, von Jugend an in die Herzen der empfänglichen Jugend das Ideal eines Heldentums zu pflanzen, das nicht mehr in der Tötung anderer Menschen, sondern in der Gestaltung eines Lebens für eine höhere gemeinsame Kultur der Menschheit sein Ziel erblickt. Zwar sind wir schon so weit in unserer moralischen Erkenntnis gekommen, daß wir „Eroberungskriege“ überall offiziell ablehnen. Aber noch gibt weiten Kreisen der Verteilungskrieg als erlaubt und notwendig. Sie sehen nicht, daß über-

in London mit dem Verhör der englischen Zeugen, die nicht nach Leipzig gehen können, zu beginnen. Diese Abmachungen sind von Leipzig angenommen. Wahrscheinlich werden die wichtigsten Prozesse dort Ende Mai beginnen.

#### Eröffnung des amerikanischen Kongresses

New York, 11. April. (Reuters.)

Die außerordentliche Session des Kongresses wurde heute eröffnet. Morgen wird die Volkshaus des Präsidenten Harding verlesen werden. Am Mittwoch beginnen die Debatten.

Ueber die Eröffnungsfeier wird noch berichtet: Wie üblich wurde eine ganze Reihe kleiner Geschenkwürfe eingebracht, worauf die Konstituierung des Bureau stattfand. Zum Sprecher des Repräsentantenhauses wurde der Vertreter von Massachusetts, Ph. Gillett gegen einen demokratischen Kandidaten gewählt. Der einzige weibliche Abgeordnete, Alice Robertson, wurde mit einem großen Blumenstrauß begrüßt. Das Mitglied des Repräsentantenhauses Julius Kahn (Kalifornien) brachte einen Antrag bezüglich des Falles Parabol in Deutschland ein. Er verlangte die sofortige Beratung dieses Falles. Unter den eingebrachten Geschenkwürfen ist der der wichtigste, dem Wilson bereits sein Veto entgegengelegt hatte und der sich auf die Paris-Bill bezieht.

#### Einberufung des Auswärtigen Ausschusses

Am Montag wurde mitgeteilt, daß Dr. Stresemann, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, die Absicht habe, den Ausschuß einzuberufen. Er wolle am Dienstag mit Dr. Simons die schwebenden Fragen der auswärtigen Politik, vor allem die Reparationsfrage, besprechen.

Wir müssen daran festhalten, daß der Reichstag jetzt so schnell wie möglich einberufen wird. Es genügt nicht, daß der Auswärtige Ausschuß allein sich mit den schwierigsten Entscheidungen befaßt, die seit langem zu fällen waren. Die Einberufung des Reichstages ist um so notwendiger, weil eine neue Hege gegen den Außenminister wegen seiner Weisungen gegenüber dem Vertreter des „Matin“ eingesetzt hat, die von der Deutschen Volkspartei als einer Teilhaberin an der Regierung ausgeht.

Herr Rippler in der „Täglichen Rundschau“ stellt die lägenhafte Behauptung auf, daß wir unsere Informationen aus der französischen Botschaft erhalten hätten. Man kann es begreifen, daß eine Presse, die von Gnaden des Herrn Sinnes und seiner Genossen lebt, sich nichts anderes vorstellen kann, als daß auch alle anderen Blätter gekauft oder bestochen sind.

all im Bewußtsein der Völker jeder Krieg als ein Verteilungskrieg geführt wird und daß daher der Krieg nur ein Ende finden kann, wenn wir uns entschließen, jeden Krieg, jede Tötung von Menschen abzulehnen und die Teilnahme an diesem Verbrechen verweigern.

Von sehr starker Wirkung war auch, was der französische Pariser Henri Huet über „Antimilitarismus und Christentum“, über die Militarisierung des Christentums und die Notwendigkeit sagte, das Evangelium der christlichen Freiheit von diesem militaristischen Geist zu befreien, ebenso was der holländische freigeistige Führer Keendorp über die Notwendigkeit sagte, daß die Anhänger der freigeistigen Bewegung überall darangehen müßten, von der Erkenntnis zur Mitarbeit bei der Befreiung der Menschheit zu gelangen. Sehr tief wirkte dann noch die Schilderung und das Bekennen des holländischen Quakers Rees Boeke — des Gründers der religiösen Internationale in Bilkhoven —, dem ein Besuch eines katholischen Gottesdienstes wieder einmal zum Bewußtsein gebracht hatte, wie stark der „Militarismus“, d. h. die Knechtung der Persönlichkeit, ihre Unterwerfung unter die Autorität, die jede freie eigene Verantwortlichkeit ausschließt, im Katholizismus noch ist. Eine Volksversammlung im Freien, in der die ausländischen Vertreter sprachen, wurde unter großer Teilnahme abgehalten und zeigte, daß zum mindesten in den Reihen der Arbeiter, aber auch in denen der Intellektuellen in Holland das Verständnis für die hohe kulturelle Bedeutung dieser Frage erwacht, auch wenn man vielleicht in Holland noch nicht durch eine erschütternde bittere Lehre wie in Deutschland, vielleicht auch in Oesterreich-Ungarn und Rußland gegangen ist.

Es ist im Rahmen eines kurzen Berichtes ganz ausgeschlossen, aus der Fülle der Anregungen des Kongresses alles erschöpfend hier wiederzugeben, soviel darf aber wohl gesagt werden: bei aller Verschiedenheit der Wege, auf denen die einzelnen Delegierten zu ihrem Kampf gegen den Militarismus gekommen sind, trotz aller Genesnisse der Auffassungen im einzelnen, z. B. zwischen den Absolutisten, die hauptsächlich aus ethisch-humanitären Gründen, und denen, die glauben, zunächst damit eine Klassenherrschaft zu bekämpfen, zu ihrem



Kampf gekommen sind, bei allen Unterschieden der Temperamente, des Bildungs- und Entwicklungsganges, der nationalen Verschiedenheiten, ein Geist gegenseitiger Duldung und eines hohen gemeinsamen Ideals durchdrang in belebender Wärme und Kraft alle Teilnehmer des Kongresses. Alle wußten deutlich: der Militarismus, d. h. die Gesinnung, die es uns noch möglich macht, den anderen Menschen zu töten, ist ein Feind der Menschlichkeit. Wer sich diesem Kampf anschließt und diesen Feind in allen seinen Schlupfwinkeln aufsucht, dient damit den höchsten Ideen der Menschheit.

Was noch besonders erfreulich wirkte, das war, daß sich hier Bewegungen zu gemeinsamer Arbeit zusammenschlossen, aus deren immer tieferer gegenseitiger Durchdringung erst die Verwirklichung unserer Ideale hervorgehen kann. Wenn die Begründer des „absoluten Pazifismus“ vielleicht in der Mehrzahl noch den Intellektuellen angehören, so gehört die Mehrheit der Mitglieder der „Internationalen Antimilitaristischen Vereinigung“ den Arbeiterparteien an. Erst die Massen der Arbeiter, vor allem in den Gewerkschaften, können durch ihre Massenaktion dem Kampf gegen den Militarismus Stärke geben, während auf der anderen Seite den absolutistischen Antimilitaristen die Aufgabe obliegt, durch ihre ethische Vertiefung des Problems die Ideen des Antimilitarismus von allzu groben Deutungen und damit auch den menschlichen Geist von der militaristischen Gesinnung allmählich zu befreien. Wenn sie mit ihren hohen Idealen das Vertrauen der Arbeiterschaft gewinnen wollen, müssen sie zeigen, daß sie deren Kampf um eine gerechtere Wirtschaftsordnung verstehen und unterstützen wollen.

So wird es vielleicht möglich sein, auch den Massen immer deutlicher zum Bewußtsein zu bringen, daß die blutige Gewalt nicht durch gleich rohe und blutige Mittel überwunden werden kann, sondern nur, wenn wir an Stelle der Barbarei die Kraft des sittlichen Mutes und der geistigen Waffen setzen: durch Nichtteilnahme an unsittlichen Handlungen — wie der Menschenmord es in jedem Falle ist. Mag früher der Krieg und der Militarismus eine geschichtliche Notwendigkeit für die Entwicklung der Menschheit aus der Tierheit gewesen sein; heute gibt es nur noch eine Religion: die Menschlichkeit, und für sie gilt es zu leben und zu arbeiten.

## Der große Kampf in England

Der Verlauf der Verhandlungen

London, 12. April.

Die Konferenz zwischen den Bergarbeitern und Unternehmern unter dem Vorsitz Lloyd Georges nahm um 11 Uhr vormittags ihren Anfang. Zugegen waren der Schatzminister Horne, der Handelsminister Stanley Baldwin und der Direktor des Ueberseehandels Mac Kawara. Lloyd George eröffnete die Konferenz mit einer längeren Rede, in der er die Vertreter beider Parteien aufforderte, guten Willen zu beweisen und die Verhandlungen im Geiste der Versöhnlichkeit zu führen. Er erklärte, daß der Kohlenpreis für die Ausfuhr am Ende des vorigen Jahres 3 Pfund, 19 Schilling und 9 Pence beim Verlassen der Grube betragen habe. Heute stelle er sich auf 1 Pfund, 13 Schilling und 6 Pence. Der Export von Kohlen sei sehr schwierig, da der auswärtige Markt nahezu vollständig verschlossen sei. Unter diesen Umständen sei die Aufrechterhaltung der alten Löhne eine Unmöglichkeit. Dies könnte nur geschehen, wenn man den Steuerträgern neue Lasten aufbürden würde, dazu sei aber die Regierung nicht geneigt.

Da es nicht möglich war, eine so wichtige Frage in einer Versammlung von 70 bis 80 Menschen zu verhandeln, schlug Lloyd George vor, eine Konferenz von sechs Vertretern der beiden Parteien in Anwesenheit von zwei Regierungsmitgliedern vor, die dann der Gesamtkonferenz ihren Bericht vorlegen würde. Hierauf vertagte sich die Konferenz. Sie trat am Nachmittage um 4 Uhr zu neuen Beratungen zusammen, die bis 9 Uhr abends dauerten. Ueber das Ergebnis dieser Beratungen wird nur mitgeteilt, daß der Vertreter der Unternehmer, Evans Williams und der Arbeiter, Frank Scott ihre Ansichten darlegten. Ein genauer Bericht wird erst bei der Verteilung des stenographischen Protokolls bekannt gegeben werden.

Heute vormittag, 11 Uhr, wird Lloyd George eine Besprechung mit den Bergwerksbesitzern und um 1 1/2 Uhr eine solche mit den Arbeitern haben.

Die Streiklage wird heute im allgemeinen günstig beurteilt, allerdings haben die Vertreter des Dreiverbandes erklärt, daß zu einem übertriebene Optimismus einzuwirken kein Anlaß vorliegt. Der Arbeiterdreiverband beharrt nach wie vor auf seinen Standpunkt, daß der Generalstreik, falls eine Einigung bis heute Mitternacht nicht erfolgt sein sollte, sofort einsetzen soll.

Gegen die Wiederaufnahme der Notstandsarbeiten an den Pumpen, haben die Arbeiter in Lennoxshire heftig protestiert.

Die Bemerkungen Lloyd Georges zeigen aufs neue den ganzen Widerstand der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Der englische Bergbau hat Ueberfluß an seinen Produkten, trotzdem kann er sie außerhalb des Landes schlecht unterbringen. In anderen Ländern besteht dagegen ein außerordentlich starker Kohlenmangel, nach Frankreich und nach Belgien müssen große Mengen aus Deutschland exportiert werden, obgleich es bei uns an Kohlen gebriert. Die Preisfrage spielt dabei die entscheidende Rolle. Solange zur Verwüstung Europas durch den Krieg Waren gebraucht wurden, ist nach den Preisen nicht viel gefragt worden. Jetzt soll aber der friedliche Wiederaufbau unternommen werden und da will man durch den Lohnabbau die Arbeiter zuerst mit den Kosten belasten.

Wenn die Verhandlungen am heutigen Dienstag nicht zu einem abschließenden Ergebnis kommen, so wird morgen das ganze industrielle und gewerbliche Leben Englands stillgelegt werden. Der Dreiverband erklärt, daß er an der Generalstreik-Parole festhalte. In der kommunistischen Presse kann man bereits Lamentationen über den „Verrat der Führer“ an den englischen Arbeitern lesen. Es wäre doch besser, daß diese Presse zunächst einmal im eigenen Hause für Ordnung sorgte und nicht über Verhältnisse ihr naseweises Urteil abgab, von denen sie so gut wie nichts versteht. Die Lage der englischen Arbeiter und die Taktik ihrer Organisationen muß aus den eigenen Verhältnissen ihres Landes heraus beurteilt werden. Sie wird nicht im mindesten beeinflusst durch irgendwelche Parolen, die in Berlin oder sonstwo ausgegeben werden.

### 40 Schächte überschwemmt

London, 11. April.

Im Unterhause wurde mitgeteilt, daß etwa 40 Bergwerksschächte, in denen 16 000 Bergleute Beschäftigung finden konnten, vollständig überschwemmt sind.

### Zunahme der Erwerbslosigkeit in England

London, 12. April.

Die Anzahl der Arbeitslosen am 1. April betrug 1 565 700. Das ist eine Zunahme von 21 900 gegen die Vorwoche.

### Die Unruhen in Irland

London, 11. April.

Nach einer Neutermeldung aus Dublin wurden in einem dortigen Hotel Hilfspolizisten durch Bombenwürfe und Schüsse angegriffen. Durch das Feuer der Polizisten wurden ein Angreifer getötet und mehrere verwundet.

### Wirtschaftsverhandlungen zwischen Danzig und Polen

Danzig, 12. April.

Die Danziger Zeitungen melden, daß die Wirtschaftsverhandlungen zwischen Danzig und Polen zu einem vorläufigen Kompromiß geführt haben. Ueber die Einzelheiten soll vorläufig noch Stillschweigen gewahrt werden. Jedenfalls hat die polnische Forderung nach einer einheitlichen Wirtschaftsgrenze und die damit im Zusammenhang stehende Frage der Ein- und Ausfuhrzölle beider Staaten gegeneinander sowohl als auch gegenüber anderen Ländern eine vorläufige Regelung gefunden, bei der die Wahrung der spezifischen Interessen des Danziger Wirtschaftslebens gesichert und andererseits auch die rein wirtschaftlichen Forderungen Polens genügend berücksichtigt worden sind. Auf dieser Grundlage können nunmehr die verschiedenen Kommissionen zur Bearbeitung der Einzelfragen ihre

Tätigkeit wiederaufnehmen. Die Verhandlungen waren durch Polen feinerzeit dadurch sehr erschwert worden, daß es wirtschaftliche und politische Fragen verwickelte und zur Erzwingung von politischen Konzessionen logar die Erfüllung der Lebensmittellieferungen an Danzig verweigert hat.

### Scheidemann in Opposition

Am Montag sprach Scheidemann in Mannheim über die politische Lage. U. a. sprach er über die schwierige Lage der Reichsregierung und führte dann aus, daß nur eine solche Regierung Autorität haben könne, die das Vertrauen des arbeitenden Volkes genießt. Vertrauen kann aber das Volk nicht haben zu einer Regierung, in der Männer sitzen, die nicht einmal auf dem Boden der Verfassung stehen, sondern diese abgelehnt haben. Er sagte dann weiter:

In der Reichsregierung sitzen neben Demokraten und demokratischen Zentrumsmitgliedern die Genossen der Herren Stinnes und Stresemann. Könnte etwas an einer solchen Regierung gebessert werden im Reichsinteresse durch den Hinzutritt der Sozialdemokraten? Nein. Wenn in die preussische Regierung, was jetzt verlangt wird, auch die Volkspartei noch eintritt, dann wird — wie im Reich die gesamte Politik — so in Preußen auch die Verwaltung des Landes verfinstert werden. Das ganze Volk hat das größte Interesse daran, daß sowohl im Reich wie in allen Gliedstaaten die Sozialdemokratie an den Regierungen beteiligt ist. Das ist aber nur dann möglich, wenn die Regierungen wenigstens in zwei Grundfragen vollständig einig sind: Politisch das klare Bekenntnis zur Verfassung und dann auch zur demokratischen Republik, wirtschaftlich die Zustimmung zur Sozialisierung des Bergbaues.

Ich habe schon einmal auf die Stellung Eberts in der jetzigen Reichsregierung hingewiesen — sie erscheint mir vollkommen unhaltbar, wenn er ausschließlich die nichtsozialistische Reorganisation mit seinem sozialdemokratischen Namen decken muß. Daß die Partei auf ihren früheren Vorständen Rücksicht nehmen muß, ist selbstverständlich. Aber diese Rücksichtnahme muß da ihre Grenze finden, wo die Interessen der Partei und des Volkes — für mich sind das identische Interessen — gefährdet werden. Ich bin überzeugt, daß unsere Partei nicht daran denkt, den links von uns operierenden Parteien und Gruppen das Weitervegetieren zu erleichtern durch eine nicht absolut klare Politik.

Ueber den Fortbestand unserer Partei mit Scheidemann zu polemisieren, dazu besteht kein Anlaß. Wir wollen erst abwarten, bis die von Scheidemann selbst aufgestellte Bedingung eingetreten ist und die Rechtssozialisten eine klare und unabhängige Klassenkampfpolitik betreiben. Interessanter ist, daß Scheidemann konstatiert, daß die Reichsregierung nicht das Vertrauen der Arbeiter verdient. Wie kommt es dann aber, daß Scheidemanns Partei dieser Regierung immer wieder im Parlament das Vertrauen auspricht, ohne das ja diese Minderheitsregierung keinen Tag lang existieren könnte? Wie kommt es, daß führende Rechtssozialisten auch in Preußen über eine Koalition mit der Deutschen Volkspartei verhandelt haben und verhandeln? Wie kommt es, daß die Rechtssozialisten bisher jede wirkliche Aktion zur Sozialisierung des Bergbaus unterlassen und darüber die kostbarste Zeit und entscheidende Gelegenheiten veräußert haben?

Man reißt, Scheidemann hat Fragen aufgeworfen, die für seine Partei recht verhängnisvoll sind. Er ist zu schlau, um es ohne Absicht zu tun. In diesem Zusammenhang werden die Bemerkungen über die unhaltbare Stellung Eberts recht interessant. Man weiß, daß Ebert mit aller Kraft daran arbeitet, die Koalition mit der Stinnespartei in Preußen und den Wiedereintritt der Rechtssozialisten in die Stinnesliste, nicht des Arbeitervertrauens würdige Reichsregierung herbeizuführen. Scheidemanns Ausführungen haben also unverkennbar eine sehr scharfe Spitze gegen Ebert persönlich. Ebenso boshaft als richtig bemerkt er, daß Eberts Funktion nur darin bestehe, die nichtsozialistische Regierung mit seinem sozialdemokratischen Namen zu decken, und er findet, offenbar, daß „die Grenze erreicht“ ist, und die Partei auf Ebert nicht länger Rücksicht nehmen soll.

Scheidemann ist immer ein gutes Stimmungsbarometer gewesen. Seine Ausführungen deuten auf eine weitgehende Unzufriedenheit in den rechtssozialistischen Arbeitermassen hin, die durch die Unklarheiten und Zweideutigkeiten der

### Unfruchtbarkeit durch Sameneinspritzung

Die Behinderung der Geburten ist durch den Krieg und seine Folgen, allgemeines Elend, Mangel und Wohnungsnot usw., zu einem dringenden Massenproblem geworden. Die gezielte Einwirkung der Abtreibung wird von anderer Seite betrachtet. Von großer Wichtigkeit ist es aber auch, allgemeine Mittel zu finden, die die Empfängnis ohne jede Schädigung des Körpers verhindern. Ein deutscher Gelehrter, A. Dittler, scheint auf diesem Wege bedeutungsvolle (wenn auch noch nicht vollständige) Resultate erzielt zu haben, über die folgender Bericht vorliegt.

einer wissenschaftlichen Arbeit untersucht A. Dittler die Frage, ob die Vereinigung des weiblichen Eies mit der männlichen Keimzelle (wie sie nach dem Begattungsakte in den weiblichen Geschlechtsorganen eintritt) und die Entwicklung des befruchteten Eies durch Vermittlung der Gewebssäfte künstlich zu beeinflussen sei. Es gibt dafür zwei Wege. Der eine führt über die Drüsen mit innerer Absonderung und die Möglichkeit, deren Tätigkeit durch bestimmte Einwirkungen zu verändern. Der andere weist darauf, wie bei jeder Schwangerschaft, im Körper Abwehrstoffe zu erzeugen, die erst innerhalb des Blutkreislaufs entstehen und die ihrerseits auf den Befruchtungsvorgang zurückwirken könnten.

Den letzteren Weg beschreift Dittler, wie wir in der Frankfurter „Anschau“ lesen. Er verjagt weibliche Kaninchen durch Einspritzung von lebenden Samenzellen unempfindlich für Samentierchen zu machen. Daß die Blufflüssigkeit von Tieren, die mit Ausschleimung von Keimzellen vorbehandelt waren, eine schädigende Wirkung auf Samentierchen der gleichen Tierart besitzt, hatten bereits Metchnikoff und Landsteiner, sowie eine Reihe anderer Forscher nachgewiesen. Bei all diesen Versuchen blieb aber die Frage offen, ob sich eine solche Abwehrwirkung gegen Samentierchen auch beim Befruchtungsvorgang äußern würde. Frühere Forscher erzielten wie Dittler, jedoch unter Benutzung der Samenflüssigkeit und eines Extraktes aus dem ganzen Hoden, eine vorübergehende Unfruchtbarkeit. Doch waren ihre Versuche eben wegen Verwendung des Extraktes nicht eindeutig beweisend genug.

Dittler verwendete zu den Versuchen Kaninchen verschiedener Arten und zwar solche Tiere, die bereits mindestens einmal zusammen Junge gehabt hatten, und unter den Weibchen wiederum die, welche ohne Schwierigkeiten empfangen und ausgegast hatten. Als Erreger der Abwehrstoffe diente reine Samenflüssigkeit. Die Samenflüssigkeit wurde gewonnen durch Belegen eines Tieres, dem der Anfangsteil der Gebärmutter unterbunden worden war, mit einem Glasrohr konnte man fast die gesamte eingedrungene Flüssigkeit wieder ablassen. Nach Ver-

dünnung der Samenflüssigkeit mit einer den Gewebssäften ähnlichen Lösung von Salzen wurde diese Mischung in eine Blutader des Ohrs eingespritzt. Die Einspritzungen wurden in bestimmten Zwischenräumen wiederholt und die Tiere nach einer bestimmten Vorbereitungs- und Wartezeit dann mit den Männchen zusammengefaßt, von denen die Samenflüssigkeit zur Vorbehandlung stammte. Dabei war zu beobachten, daß nach 2 bis 3 Belegungen, die gewöhnlich zu einer sicheren Befruchtung ausreichen, die vorbehandelten Tiere die Männchen meist nicht mehr annehmen.

Die Versuche ergaben, daß die Möglichkeit vorhanden ist, den Körper durch eine Vorbehandlung mit Samenflüssigkeit vorübergehend unfruchtbar zu machen. Doch hielt die Unfruchtbarkeit im günstigsten Fall nur bis zu 4 Monaten an. Vergleichsversuche wurden mit menschlichen Samenzellen angestellt. Wurden diese in die Blutbahn eines Kaninchens gespritzt, so konnte dies befruchtet werden. Die Befruchtungshemmung erfolgt somit nicht durch Einspritzung von Samen im allgemeinen, sondern nur durch artfremden Samen.

Schließlich mußte man noch an die Möglichkeit denken, ob nicht durch die Vorbehandlung eine Störung der periodischen Geschlechtsvorgänge im Tierkörper einträte. Dittler beobachtete deshalb Tiere, die mit Samenflüssigkeit von Kaninchen gespritzt waren. Am Aussehen der Oberfläche der durch Dehnung der Bauchhöhle freigelegten Eierstöcke kann man meistens feststellen, ob die normale Tätigkeit noch erhalten ist oder nicht. Da sich diese im allgemeinen als unverändert erwiesen, kommt Dittler zu der Ansicht, daß durch Einspritzung von Samenzellen eine Unfruchtbarkeit sehr wohl erzielt werden könne ohne nachweisbare Störung für die periodische Tätigkeit der Eierstöcke.

Unter den Ausblicken und Möglichkeiten, welche sich aus dieser Untersuchung eröffnen, sei nur erwähnt, daß es vielleicht auf diesem Wege möglich wird, auch beim Menschen eine vorübergehende Unfruchtbarkeit ähnlich der Schwangerschaft nach Impfungen herbeizuführen im Gegensatz zu den bisher üblichen Eingriffen, durch die stets eine dauernde Unfruchtbarkeit erzielt wird.

Deutsche Dichtung in Frankreich. Zum ersten Male seit sieben Jahren bespricht die Pariser Zeitschrift „Revue Germanique“, die sich mit England, Skandinavien, Holland und Deutschland beschäftigt, Bücher von modernen deutschen Dichtern. Bisher sind Dautenbergs, Lehmeis, Heyold, Bröger, Johannes A. Weyer, Schönlaue, Vissauer (I), August Stramm und andere gewürdigt worden.

Schauspielerstreik. Das Schauspielerpersonal des Altonaer Stadttheaters ist wegen Gehaltsforderungen in den Streik getreten.

### Shaws Caesar und Kleopatra

Geschichtsphilosophische Randglossen

Von Prof. C. Ledebere (Heidelberg)

Shaws Geschichtsdramen sind im Deutschen Theater schon mehr als fünfmal gegeben worden. Wir geben aus diesem Anlaß die folgenden Betrachtungen von Professor Ledebere wieder.

Rom und Ägypten — der Zusammenstoß neuer Macht und alter Kultur, eine tragische Situation. Aber auch die tragischen Situationen sind doch nur Aufgaben für Menschen. Und weil die Menschen überall gleich sind, meist mittelmäßig, selten aber erhaben, von ihren Tönen beherzigt, unempfindlich und rücksichtslos gegen den feierlichen Willen späterer Historiker, weil ihnen wichtiger ist, ob sie alt sind oder jung, als die richtige Einstellung zu den Beziehungswerten späterer Epochen — deshalb sind sie unwürdig, lächerlich und ohne Schwere. Jeder Mensch lebt nur sein Leben, und aller Spott fällt auf den Pathos, der dies auch nur einen Augenblick vergißt. Menschen und Völker geben nicht die Prägung für die Geschichte. Die „historischen Momente“ sind nicht als Gesamtwirkung der gesteigerten Kräfte, mit welchen die Menschen ihrer Zeit sich drapierten. Die großen Tragiker verwechseln Kulisse und Akteure. Shaw stellt diese Welt auf den Kopf und zeigt, daß sie derart erst richtig und solide auf den Füßen steht.

Und dennoch wäre es falsch, zu sagen, daß Shaw Illusionen zerstört. Der große Caesar ist zwar ein alter Herr, seine Beziehung zu Kleopatra die eines feinen Gönners, welcher die Rolle des vornehmen Beschützers und der Vorkehrung übernimmt, weil ihm das „große Erlebnis“ nicht mehr beschieden sein kann. Aber er ist so groß und weise trotz aller Menschlichkeiten, deren er sich nicht schämt, daß seine Gestalt allein die Masse zum bedeutungsvollen Spiel wandelt. In der Tat, von unwesentlichen Reminiszenzen abgesehen, vermischt das ganze Ägypten unserer Augen und unserer Vorstellung — und Caesars Geist leuchtet.

Wenn man in bescheidenen Ruhe diesen schönen Film, gewoben aus Geist, nochmals an sich vorbeigleiten läßt, so wird man einer gewissen Beunruhigung sich nicht erwehren: was sollen wir in dieser Welt, deren Höhepunkte von den Händen kleiner Mädchen, ehrgeiziger Reichsamen, treuer Krieger und nur in bescheidenem Maße von überlegener Größe und deren Gesetzen gesteuert wird?

Uebrigens, an Amüsement fehlt es nicht in dieser Welt. Weder an geistreichem Dialog, noch an faszinierendem Geschehen; weder an lebendigem Wechselspiel der Intrige, noch an Gefahr, Tod und Erfolg. Aber wollten wir einmal der ganzen Welt, von den feierlichen Ägyptern bis zu den hastigen Bankiers, hinter ihre Masken







